

Bildungspolitik

„Innovation Bildung 2017“ – Neue Wege in der Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern

Dr. Hans Jürgen Luibl



Leiter Evang. Stadtakademie Erlangen
E-Mail:
hj.luibl@t-online.de

Am Anfang des Prozesses „Innovation Bildung 2017“ stand eine ernüchternde und auch schmerzliche Erfahrung: Die Statistik, die Evangelische Erwachsenenbildung (EEB) über das bayerische Erwachsenenbildungsförderungsgesetz (EBFöG) einbringen kann, geht zurück. Eine zurückgehende Statistik bedeutet schlicht auch weniger Geld – und davon sind die Bildungswerke betroffen, auch und gerade im Personalbereich, denn die theologisch-pädagogischen Stellen in einem Bildungswerk sind weitgehend durch die staatlichen Gelder finanziert. Die Gründe für die zurückgehende Statistikleistung liegen nun aber keineswegs im Rückgang professioneller Bildungsarbeit, sondern in Rahmenentwicklungen. Zum einen gehen, weil Frauen früher berufstätig werden und das Kita-Konzept ausgebaut wurde, die klassischen Eltern-Kind-Gruppen zurück, die in familienpolitischer Sicht immer eine zentrale Aufgabe der Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern waren. Zum anderen werden Pfarrämter bei gleichzeitigem Rückgang an Sekretariatsressourcen immer stärker mit Verwaltungsarbeit belastet – auch das lässt die Lust, Statistik zu kommunizieren, sinken. Diesem Schwund stand eine andere Erfahrung entgegen: Die Nachfrage nach Erwachsenenbildung im Sozialraum und in kirchlichen Kontexten stieg, oft aber nicht die dafür nötige Finanzierung. Aus diesem Grund beschloss die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) das Projekt „Innovation Bildung 2017“, durch das mittels finanzieller und personeller Hilfen vor allem die Bildungswerke und damit aber auch das Netz von Erwachsenenbildung in Bayern gestärkt und zukunftsfähig gemacht werden sollte.

Parallel zu diesem Innovationsprozess und als besondere Anfrage an die Erwachsenenbildung in Bayern lief (und läuft) die Prüfung der sieben, nach dem EBFöG staatlich anerkannten, Erwachsenenbildungsträger in Bayern. Im Blickpunkt stehen dabei vor allem die strukturellen Fragen der Vergabe von Geldern, kurz: Es wird vom zuständigen Ministerium geprüft, ob die Struktur der Träger gesetzeskonform ist. Der Bericht für die kirchlichen Träger (Katholische und Evangelische EB) steht (bei Druck-

legung dieses Artikels) noch aus, Irritationen gab es jedoch bereits bei anderen Trägern.

Festzuhalten bleibt: Staatlich geförderte Erwachsenenbildung ist ein wesentlicher Horizont auch Evangelischer Erwachsenenbildung – dies bezieht sich nicht nur auf die Finanzierung, sondern auch auf die grundsätzliche Verantwortung evangelischer Bildungsarbeit im gesellschaftlichen Raum und in Gemeinschaft mit anderen gesellschaftlich relevanten EB-Trägern. Dass dieser Raum schwieriger zu bespielen sein wird, lässt umgekehrt neu danach fragen, was Evangelische Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft ist und inwiefern Kirche Verantwortung für die inhaltliche und institutionelle Entwicklung „ihrer“ EB hat.

Vor diesem Hintergrund startete der Prozess „Innovation Bildung 2017“. Dafür wurden drei Leitlinien für eine zukunftsfähige EB entwickelt: Regionalisierung, Kompetenzzentrum Bildung auf Dekanats-ebene, neue Formate. Gestalt gewinnt der Prozess in zwei Phasen: Zunächst ist eine Denkwerkstatt obligatorisch, aus der sich dann zukunftsfähige Projekte entwickeln sollen; bezuschusst werden sowohl die Denkwerkstätten wie die sich daraus ergebenden Projekte. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass neue Perspektiven erarbeitet werden, die inhaltlich und finanziell trag- und zukunftsfähig sind.

Um es vorwegzusagen: Der Innovationsprozess hat von Anfang an eine große Resonanz erfahren. Dies gilt in erster Linie für die Denkwerkstätten (die Projektphase setzt erst im Anschluss daran ein). Das Ziel der Denkwerkstätten besteht zunächst einfach darin, einen Freiraum zu schaffen für das Denken – was angesichts steigender Arbeitsbelastung unverzichtbar ist, um produktiv an Bildungsfragen arbeiten zu können. Dabei sind die Denkwerkstätten selbst keineswegs reine Freiräume. Gefordert werden 18 Stunden und eine möglichst große Beteiligung von Personen und Institutionen über das Bildungswerk hinaus (Dekanat, Gemeinden, Dienste und Werke, Vertretungen und Kooperationspartner aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich usw.). Der Blick über die eigene Institution hinaus, um mit anderen an Perspektiven der EEB zu arbeiten, das war einer der größten Pluspunkte der Denkräume. Erwachsenenbildung kam nicht nur über Projekte und Angebote, sondern auch im Gespräch und konzeptionell mit anderen und manchmal auch un-

gleichen Partnern im Bildungshandeln in Kontakt. Das schaffte Raum für Innovation, aber auch für manche kritische Rückfrage etwa nach dem Nutzen der EEB. Selten war Evangelische Erwachsenenbildung häufiger und intensiver im Gespräch.

In dem Maß, wie klarer danach gefragt wird, wofür Evangelische Erwachsenenbildung steht – und in dem Maß, wie sie selbst Profil gewinnt und auskunftsfähig wird –, kann sie sich auch in Bildungsdebatten einbringen. Die Bildungslandschaft ist derzeit in Bayern – und vermutlich nicht nur hier – keine statische Landschaft, kein Stilleben, sondern in Bewegung. Welche Bildung die Kirche als lernende Organisation braucht oder die Gesellschaft angesichts der Herausforderungen von Grundbildung bis hin zur Bildungsbegleitung, welcher Horizont durch das lebensbegleitende Lernen eröffnet wird und wie die EB diesen Raum bespielen kann, das sind derzeit offene, auch hart diskutierte Fragen. Insofern kam und kommt der Innovationsprozess zur rechten Zeit – nicht zuletzt, um sich in einem neuen Bildungskonzept der ELKB (auch dies eine Suche nach Orientierung in BildungsUmbrüchen) positionieren zu können.

EEB ist – alleine das ist schon ein Erfolg – im Gespräch, angefangen von ihrem Nutzen und ihrer Leistungsfähigkeit bis hin zu neuen Inhalten und Formen und schließlich zur besseren Absicherung der eigenen Arbeit. Von Anfang an war dieser Prozess von einer Sorge begleitet, dass es nämlich zu einer Verkirchlichung oder kirchlichen Funktionalisierung der öffentlichen EEB kommen könnte. Nach ersten Rückmeldungen aus den Denkräumen ist diese Sorge allerdings unbegründet. Wo nach EEB und wo nach ihrer kirchlichen Verortung gefragt wird, ist fast immer eine Frage leitend: Was kann die EEB tun, um in den öffentlichen Raum hineinwirken zu können, um Kirche im gesellschaftlichen Kontext präsentieren zu können. EEB wird nicht als Instrument der Kirche, sondern als Transformator von Kirche in Gesellschaft und umgekehrt verstanden. Und selbst innerkirchliche Fragen, wie etwa die Fortbildung Ehrenamtlicher als Aufgabe von kirchlicher Bildungsarbeit, werden immer im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen verstanden und organisiert, also konkret etwa des zivilgesellschaftlichen Engagements allgemein, zu dem gerade auch die Evangelische EB einen zentralen Beitrag leisten kann. EEB könnte folglich, wie ein Beobachter es

formuliert hat, von einem Rand- oder Teilbereich von evangelischer Bildung ins Betriebssystem von Kirche wandern, um professionalisiert und institutionalisiert Kirche für Gesellschaft offenzuhalten.

Bei den Leitlinien des Innovationsprozesses (Regionalisierung, Kompetenzzentrum Bildung auf Dekanatssebene, neue Formate) gibt es bereits erste Hinweise darauf, dass Regionalisierung und die Idee eines Kompetenzzentrums auf Dekanatssebene die Denkarbeit tatsächlich motiviert haben. Dies hängt stark damit zusammen, dass die Denkwerkstätten offen gestaltet waren und andere Perspektiven, Interessen und „Player“ mit aufgenommen haben – wodurch für die weitere Arbeit auch der größere Bereich einer Region oder eines Dekanats ins Spiel kommt. Und umgekehrt wird damit auch deren spezifische Rolle in einem größeren Verbund deutlicher.

Ob der Schwung des Anfangs sich durchhält, ist noch offen. Viel geschieht, um ihn in die Projektarbeit der zweiten Phase mit hineinzunehmen. Das Landeskirchenamt hat zusätzliche Unterstützung für die Begleitung der Prozesse auf Landesebene bereitgestellt. Eine Evaluation, um die Entwicklungen adäquat analysieren und daraus dann die richtigen Schlussfolgerungen ziehen zu können, ist geplant.

Eine Teilnehmerin auf einem der begleitenden Workshops hat einen recht schlichten Satz formuliert – den aber so freudig wie überrascht: „Evangelische Erwachsenenbildung ist gefragt.“ Die Zeiten, in denen EEB nur in Frageform erschienen ist oder sogar infrage gestellt wurde, die scheinen vorbei. EEB ist gefragt und wird verstärkt nachgefragt – und Antworten, neue und alte, müssen in diesem Innovationsprozess gefunden bzw. neu entdeckt werden. Das kann gelingen. Sicher ist es nicht. Aber Bildung lebt wie Glaube von Zuversicht und Freiheit, die nicht planbar ist.